

HEYNE <

Das Buch

Percival Everett erzählt ebenso mitreißend wie psychologisch feinsinnig von der Geschichte eines Vaters, dessen Welt plötzlich bis in die Grundfesten erschüttert wird. Ein großer amerikanischer Roman über Verlust und Erlösung, über die Zerbrechlichkeit von Beziehungen und Solidarität, vor allem aber über eine Frage, die uns alle betrifft: Kann jemand, wenn er einen anderen Menschen rettet, auch sich selbst retten?

»Ein meisterlicher Roman von seltener menschlicher Tiefe, literarischer Intelligenz und außerordentlicher Sprachkraft.« Ursula März, *Deutschlandfunk Kultur*

Der Autor

Percival Everett, geboren 1956 in Fort Gordon/Georgia, ist Schriftsteller und Professor für Englisch an der University of Southern California. Er hat bereits mehr als dreißig Bücher veröffentlicht. Für sein Werk wurde er mit zahlreichen Preisen geehrt, u. a. mit dem PEN USA 2006 Literary Award und dem Academy Award for Literature der American Academy of Arts and Letters. »Erschütterung« war für den Pulitzer-Preis nominiert und mit seinem Roman »Die Bäume« stand Everett auf der Shortlist für den Booker Prize.

PERCIVAL EVERETT

ERSCHÜTTERUNG

Roman

Aus dem Englischen
von Nikolaus Stingl

Wilhelm Heyne Verlag
München

Die Originalausgabe *Telephone* erschien erstmals 2020
bei Graywolf Press, Minneapolis.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Das Motto auf S. 7 stammt aus Søren Kierkegaard,
Entweder-Oder. Ein Lebensfragment. Leipzig 1885,
veröffentlicht unter dem Pseudonym Victor Eremita,
übersetzt von Alexander Michelsen und Otto Gleiß.

Der Songtext auf S. 127 »Lydia the Tattooed Lady« wurde von
E. Y. Harburg geschrieben, die Musik dazu stammt von Harold Arlen,
© 1939 (Renewed) EMI Feist Catalog Inc.
All Rights Administered by EMI Feist Catalog Inc. (Publishing)
and Alfred Music (Print)
All Rights Reserved, Used by Permission of Hal Leonard Europe Limited



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Deutsche Taschenbucherstausgabe 11/2023

Copyright © 2020 by Percival Everett

Copyright © 2022 der deutschsprachigen Ausgabe
by Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Copyright © 2023 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design nach einer Vorlage von
Peter-Andreas Hassiepen, München, unter Verwendung eines Motivs
von © plainpicture / Glasshouse / Bill Koechling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-42842-3

www.heyne.de

Für Henry und Miles

Ja, ich sehe es ein, zweierlei ist möglich, man kann
entweder dieses thun oder jenes; meine aufrichtige
Meinung und mein freundschaftlicher Rat ist der:
thu es oder thu es nicht, beides wird dich verdrießen.

SØREN KIERKEGAARD

ENTE, ENTE, GANS

1

Die Leute, und damit meine ich *die*, sind nie auf Wahrheit, sondern immer nur auf Befriedigung aus. Ungeachtet gewisser schmerzhafter und tödlicher Krankheiten gibt es nichts Schlimmeres als eine unbefriedigende, jämmerliche Wahrheit, wohingegen es nur allzu leichtfällt, eine befriedigende Lüge zu akzeptieren oder gar zu übernehmen und sich behaglich damit einzurichten. Wie Gedanken, die eine zusätzliche Dimension damit einhergehender Gedanken besitzen, so werden auch Handlungen von damit einhergehenden Handlungen mit unabsehbaren, willkürlichen Absichten und Folgen, guten wie schlechten, begleitet, und Dingen, Dingen selbst, haften damit einhergehende Dinge in ungeahnten Perspektiven und Dimensionen an. Eine unbefriedigende Wahrheit? Wie Banquos Geist setzen sich solche Gedanken auf des Königs Platz – literarische Anspielungen sind schließlich schwer in Mode. Solche Gedanken. Es ist die Sklaverei, die den Weg zur Freiheit eröffnet.

hic et nunc?

Ich bin Zach Wells. Wells ist ein guter Name für einen Geologen-Schrägstrich-Paläobiologen, und so wurde ich einer. Ich wusste eine Menge über Fossilien und Höhlen, besonders über

die vor langer, langer Zeit übriggebliebenen Knochen von Lebewesen. Ich pflegte meiner Tochter zu sagen, dass wir auf unsere Knochen achten müssten, weil sie letztlich alles seien, was von uns übrigbleiben würde, übrigbleiben und unsere Geschichte erzählen. Ich wusste wahnsinnig viel über eine spezielle Höhle namens Naught's Cave im Grand Canyon und die Vogelwelt, die einst darin heimisch war. Wie obskur ist das? Nun ja, ich wusste mehr als die meisten Leute. Der Vollständigkeit halber sollte ich darauf hinweisen, dass die meisten Leute über fast alle anderen Dinge mehr wussten als ich. Dies alles war und ist von geringer Bedeutung, oder vielleicht Transzendenz, außer dass es Sie über meine tiefe, gähnende Langweiligkeit ins Bild setzt. Es informiert Sie darüber, dass ich endlose Stunden mit Knochen, Steinen und Sedimenten zubringen konnte, und zwar namentlich in einer sehr speziellen Höhle in einer sehr speziellen roten Felswand vierundvierzig Meter über dem Colorado River, an einer Stelle, die außer per Hubschrauber – oder, früher einmal, per robustem Boot – für niemanden zugänglich ist. Das sagt vermutlich einiges über mich, falls es überhaupt viel über mich zu sagen gibt. Ein Freund von mir kam bei einem Hubschrauberabsturz ums Leben, als er zu dieser speziellen Höhle zu gelangen versuchte. Arschloch, das ich bin, habe ich die Höhle seither immer wieder aufgesucht und dabei jedes Mal nur kurz an ihn gedacht. Auch das verrät Ihnen etwas, wenn es auch nichts allzu Schmeichelhaftes ist.

Vor dem Studium war ich bei den Marines. Das war ein Fehler, den ich nie bereuen musste. Ich diente in keinem Krieg und hielt nach meiner Entlassung keine Beziehung zum Marine Corps aufrecht. Ich gewann dort gute Freunde, die ich nie wieder sah. Ich ließ mich nie tätowieren.

Ich wohnte in einer Stadt namens Altadena in Kalifornien. Sie

liegt nördlich einer Stadt namens Pasadena. Altadena bedeutet »höhere Dena«, wie in Pasadena. Was Pasadena bedeutet, weiß ich nicht. Offenbar weiß das keiner. Es gibt viele Dinge, die keiner weiß, was bis zu einem gewissen Grad tröstlich ist. Zu der Zeit, da ich dies schreibe, weiß ich nicht, ob ich noch viel länger leben werde, und Sie wissen nicht, wovon ich rede. An diesen Punkt gelangt bin ich durch eine schlichte Notiz, Zeichen auf einem alten Fetzen Papier, Worte, die womöglich gar nichts bedeuteten, die ich nichts hätte bedeuten lassen können. Aber das ist im Grunde nicht möglich, oder?

sicut in spelunca

Aechmophorus occidentalis. Zwei in Buschrattenbauen gefundene Fragmente. Die Stücke waren zu klein, um Messungen und die Bestimmung der Subspezies zu ermöglichen. Der Lappentaucher ist ein häufiger Zuggast und Winterstandvogel.

Ich hatte eine Familie, Frau und Tochter, Meg und Sarah. Ich versuchte, meiner Tochter, solange sie es noch verstehen konnte, begreiflich zu machen, dass Frauen in dieser Welt Freiwild sind. Und zwar, ohne es ihr direkt zu sagen, ohne es tatsächlich auszusprechen. Ich wollte nicht, dass sie sich im Leben fürchtet. Das tat sie letztlich auch nicht, aber nur, weil sie es nicht besser wusste. Das war traurig, aber gut.

Die lange und sehr alte Stanton Street Bridge verbindet El Paso, Texas, mit einer gar nicht so kleinen mexikanischen Stadt namens Ciudad Juárez. Friendship Bridge, Puente Rio Bravo, Puente Ciudad Juárez-Stanton El Paso. Hunderte von Frauen waren dort, auf der anderen Seite der Brücke, Freiwild, sind

verfolgt, vergewaltigt, inhaftiert, gefoltert und getötet worden. Sie waren größtenteils dunkelhaarig und von schlankem Körperbau, genau wie meine schöne Sarah. Ob Sie es glauben oder nicht, aber diese Vorkommnisse sind, auf vage, unbestimmte Weise, Teil dieser Geschichte.

Manche sagten, in rund zwanzig Jahren seien zweihundert junge Frauen umgebracht worden oder verschwunden. Andere sagten, die Zahl liege eher bei siebenhundert Verschwundenen. So sind die Leute, was Zahlen angeht. Es seien nicht siebenhundert, werden sie sagen, sondern nur dreihundert oder zweihundert, als wären einhundert nicht auch wahrhaft entsetzlich, fünfzig, fünfundzwanzig. Niemand wusste, wer diese Menschen entführte und umbrachte. Vielleicht Drogenkartelle, sagten manche. Vielleicht umherziehende Gangs sexueller Gewalttäter. Teufelsanbeter. Vielleicht Außerirdische. Männer. Es waren Männer. Es waren immer Männer. Immer Männer.

Die Zahlen waren sehr hoch, obszön, schockierend. Olga Perez. Hunderte von Frauen haben keinen Namen. Edith Longoria. Hunderte von Frauen haben kein Gesicht. Guadalupe de la Rosa. Namen. Name. Maria Najera. Es war so unkompliziert, ungefährlich, einfach, in El Paso, einer anderen Welt, über Zahlen zu reden. Niemand vermisst fünfhundert Menschen. Niemand vermisst einhundert Menschen. In Juárez war es einer. Eine Tochter. Eine Freundin. Ein Gesicht. Ein Name. Jemand vermisst einen Menschen.

Manche Menschen können einfach nicht glücklich sein. Und mit manchen Menschen meine ich mich. Es ist nicht so, dass ich mir verloren vorkam oder dass man sich nicht elend fühlen dürfte oder dass ich deprimiert oder trübsinnig sein wollte, sondern ich war nicht wirklich zufrieden, was auch immer »zu-

frieden« hieß, heißt. Dass ich im Leben keine Zufriedenheit fand, war merkwürdig, da ich doch eigentlich vieles hatte, wovon man meinen würde, dass es glücklich macht. Ich hatte eine kluge, unbeschwerte Partnerin, in die ich zwar nicht innig verliebt war, die ich jedoch schätzte und mit der ich mir gern die alltäglichen, profanen Angelegenheiten des Lebens teilte. Mir war durchaus bewusst, dass ich sie hätte innig lieben sollen, aber da ich nun mal der unglückliche Mensch bin, der ich bin ... Ich hatte ein wunderschönes Kind, das ich innig liebte, und das jeden Tag mehr. Trotzdem durchzog mich jene spürbare Schwade von Melancholie, die ich einfach nicht loswerden konnte. Unser Haus war warm, bequem und, wenn auch nicht groß, so doch groß genug. Ich hatte einen Job, bei dem ich in einem Fachgebiet meiner Wahl, so dröge es auch war, forschte, und ich arbeitete mit mehr oder weniger interessanten und anständigen Leuten zusammen, so dröge sie auch waren. In meiner Arbeit war ich tüchtig, fand bei Gelegenheit auch Anerkennung dafür, konnte mir nicht vorstellen, irgendetwas anderes zu machen. Und dennoch kam ich hin und wieder nach Hause, blieb in meiner Einfahrt im Wagen sitzen und erwog in aller Ruhe, ermaß in aller Kaltschnäuzigkeit die denkbar selbstsüchtigste aller Handlungen, den Selbstmord. Die Schuldgefühle, die diese Selbstmordgedanken bei mir hervorriefen, führten allein schon dazu, dass ich mich umbringen wollte. Wein' nicht um mich, Argentinien. Wenn ich diese egozentrischen, idiotischen, gleichgültigen Gedanken hatte, waren die Morgen danach jedes Mal überaus heiter, oder zumindest ich war es oder versuchte, es zu sein, wollte unbedingt jede Spur meiner Verzweiflung und meines Selbstekels kaschieren, eine Maskerade für die Familie, für meine Tochter. Ich zog in Betracht, dass ich vielleicht unter einer klinischen Depression litt, und begriff

rein rational, dass ich mich dessen, wenn es so wäre, nicht schämen musste, dass es ein medizinisches Problem, eine Frage der Gehirnchemie war, doch zuletzt dachte ich dann doch: na und? Dann war ich eben nicht glücklich, na und? Mein Glück war überschätzt. Meine Tochter war glücklich. Meine Frau war unbesorgt. Aber ich bewegte mich mit Vorsicht durchs Leben, und für wahres Glück gibt es nichts Fataleres als Vorsicht in der Liebe.

Teratornis merriami. Drei Exemplare dieses Riesen-Teratornis wurden entdeckt: ein partieller rechter Humerus und zwei Kranien. Die Kranien wurden im Hauptraum in der 25–50-cm-Gesteinsschicht gewonnen, die dem späten Pleistozän entspricht. Nach der Anfertigung von Abdrücken wurde der Humerus zwecks Radiokohlenstoffdatierung dem Institut für Geowissenschaften an der USC übergeben. Das Alter liegt vermutlich bei 14 000 vor unserer Zeit.

Es war ein unvorsichtiger, nicht einmal leichtsinniger, sondern schlicht unbedachter Zug, der ihr überhaupt nicht ähnlichsah. Sie war in ihrem Spiel niemals unbedacht. Ich musterte das Gesicht meiner Tochter, beobachtete den konzentrierten Ausdruck ihrer braunen Augen, deren Intensität, die ich schon so viele Male gesehen und bewundert hatte. Ihr Blick war strahlend, golden, durchdringend, und doch schien dieser unachtsame Zug irgendwie bedeutsam. Zweifellos, offensichtlich ein Flüchtigkeitsfehler, wie ich ihn immer wieder machte, aber für sie war er so untypisch, dass ich sie tatsächlich fragte, ob sie sich, was diesen Zug anging, auch sicher sei. Es war schon ein paar Jahre her, dass ich ihr eine solche Frage gestellt hatte, und

sie war darüber verduzt oder zumindest leicht ungehalten. Sie sah zu, wie ich ihren Springer mit einem schwerlich zu übersehenden Läufer schlug.

»Das habe ich nicht gesehen«, sagte sie.

»Offensichtlich.« Ich behielt den geschlagenen Springer in der Hand, denn ich wollte dem Vorgang nicht noch größeres Gewicht verleihen, indem ich die Figur auf den Tisch stellte.

»Sieht dir eigentlich gar nicht ähnlich.« Sie spielte seit einem Jahr besser, viel besser Schach als ich. »Aber jeder kann mal was übersehen. Nimm zum Beispiel mich, ich setze solche Torheit als Taktik ein.«

Sie blickte nicht vom Brett auf.

»Alles gut bei dir?«

»Glaub schon«, sagte sie. Sie sah mich flüchtig an, bedachte das Brett mit einem weiteren festen Blick, dann gab sie auf und nahm ihren König herunter, anstatt ihn umzustoßen, wie es ihrer Gewohnheit entsprach. »Was zum Teufel ist Torheit?«

»Habe ich extra für dich gesagt.«

»Hübsches Wort.«

»Schön, dass es dir gefällt.«

»Seid ihr beide bald so weit?«, fragte meine Frau, während sie durchs Zimmer ging – was bei ihr hieß, dass jemand anfangen sollte, Essen zu machen.

»Das ist mein Stichwort«, sagte ich.

Sarah folgte mir in die Küche. »Wie konnte ich nur diesen Läufer übersehen?«, fragte sie, eher sich selbst als mich.

»Das kommt vor. Wir alle übersehen irgendwas. Du hast wahrscheinlich noch gar nicht bemerkt, wie gut ich heute aussehe. Das liegt daran, dass ich vergessen habe, mich zu rasieren.«

»Ja, ich auch.«

Ich öffnete den Kühlschrank. »Also, was haben wir für Möglich-

keiten? Soll es Lamm geben, oder darf es lieber Lamm sein?«
Ich griff nach dem in Papier eingewickelten Karree.

»Alles, bloß kein Lamm«, sagte Sarah.

»Dann also Lamm. Ans Haltbarkeitsdatum sollte man sich halten.« Ich schnupperte an dem Päckchen, dann hielt ich es ihr hin. »Was meinst du?«

Sie wich zurück. »Ich hasse den Geruch von Lamm.«

»Ich finde, es riecht gerade so schlecht, dass man es essen kann. Brokkoli und Reis dazu?«

»Klar. Wir können ruhig auf den Putz hauen. Ich mache einen Salat.«

Ich legte das Lammkarree auf das schwere Schneidebrett, das wir während des Urlaubs in New Mexico gekauft hatten, dann drehte ich mich um und holte einen Topf für den Reis. »Das Lamm wird gut«, sagte ich. »Nicht versalzen und verkocht, so wie es manche Leute machen.«

»Ich verrate ihr nicht, dass du das gesagt hast.« Sarah öffnete die Hintertür und rief Basil. Der große Mischling kam schwanzwedelnd herein. »Wer ist ein Braver?« Sie knuddelte ihn und griff im Schrank nach einem Leckerli.

»Nur was Kleines«, sagte ich und wies mit dem Kinn auf den Hund. »Der gute Basil kriegt allmählich einen Rettungsring.«

»Er folgt bloß dem Beispiel seines Herrn.«

»Hey, das trifft den Nagel auf den Bauch«, scherzte ich.

Basil wedelte mit dem Schwanz und wartete. Sarah bedeutete ihm, für sein Leckerli Sitz zu machen, dann gab sie es ihm. »Ein Rathbone für Basil.« Ein Familienscherz, der nie ganz so lustig war, wie er sich anhörte, aber er war unverwüstlich.

Meg kam zu uns in die Küche. »Das ist schon besser.« Sie setzte sich an den Tisch und sah uns zu. »Sag, süßer Sarah-Schatz, wie

war der Sozialkundetest? Meine Güte, das waren aber viele S' in einem Satz.«

»Pillepalle.«

»Ich erinnere mich noch an die achte Klasse«, sagte Meg.

»O nein«, sagte Sarah.

»Ich fand die achte Klasse schrecklich«, fuhr Meg fort.

»Wieso denn?« Sarah schälte eine Karotte.

»Wegen Mrs. Oliphant. Wir fanden Mrs. Oliphant schrecklich. Wir haben sie Madame Elefant genannt, aber so komisch war das gar nicht, sie war nämlich spindeldürr.«

»Und warum fandet ihr sie schrecklich?«, fragte Sarah.

»Also, wenn du dich bloß über mich lustig machen willst ...«

»Nein, wirklich, ich will es wissen.«

»Ich auch«, sagte ich. »Bitte erzähl uns von Madame Elefant.«

»Ich finde euch beide schrecklich. Ich werde einfach hier sitzen und meinen Tee genießen.«

»Du hast doch gar keinen Tee.«

»Eben.«

»Ich setze Wasser auf«, sagte ich.

»Danke.«

Wie es der Zufall wollte, lag mir gerade so etwas wie *Dieses Messer ist richtig scharf* auf der Zunge, als Sarah sich in den Finger schnitt. Man konnte leicht vergessen, dass sie erst zwölf war, bis es zu solchen Augenblicken kam, in denen der Schmerz in Wirklichkeit Angst war. Sie hielt sich den Finger vors Gesicht und starrte ihn an, als könnte sie es nicht fassen, während ihr Tränen in die Augen stiegen.

»Komm hier rüber, wir spülen es ab. Mal sehen, womit wir es hier zu tun haben«, sagte Meg.

Ich hielt mich zurück und überließ ihr das Ganze. Auf's Bemuttern verstand sie sich.

»Ach, das ist bloß ein Kratzer. Ab und zu mal ein bisschen zu bluten ist ganz gut, das befördert das schädliche Zeug aus unserem Körper.«

»Es tut weh«, sagte Sarah.

»Na ja, ein bisschen wehtun wird es schon. Ein leichter Schmerz ist nicht so schlimm. Tut schon weniger weh, stimmt's?«

»Glaub schon. Ja.«

»Ich hole ein Pflaster«, sagte ich, drehte mich um und zog die Medizinschublade auf.

»Erst noch ein bisschen Druck, dann das Hansaplast«, sagte Meg.

»Ein Hansaplast ist es nur, wenn es auch von Hansaplast hergestellt wird«, sagte Sarah. »Unsere sind von Curad, also sind es keine Hansaplast, sondern bloß Pflaster.«

»Probt ihr dieses Zeug eigentlich, du und dein Vater?«

»Ihr *Pflaster*, Mademoiselle.« Ich zog das Papier ab.

»Merci, Monsieur.«

»Darf ich?«, fragte ich.

»S'il te plaît.«

»Très bien«, sagte ich. Ich klebte ihr den Streifen um den Finger.

Meg übernahm die Zubereitung des Salats.

Cathartes aura. Mindestens fünf Individuen wurden aufgefunden, darunter ein Jungvogel. *Cathartes* scheint gegen Ende des Pleistozäns zunehmend verbreitet zu sein, vielleicht aufgrund des Aussterbens großer aasfressender Vögel wie *Gymnogyps* und *Teratornis*.

So oft beginnen Geschichten an ihren Enden. In Wahrheit wusste ich weder, welches Ende der Anfang war, noch, ob die Mitte genau in der Mitte oder näher an jenem oder dem anderen Ende lag, wobei eines – aber welches? – der Anfang und das andere das Ende war, noch, ob die Enden miteinander verbunden waren wie bei einer Schlange, die ihren Schwanz frisst. Nun habe ich also mit meiner Tochter, meiner Familie begonnen, einem sinnvollen Ausgangspunkt, logisch und in jeder Hinsicht das Zentrum. Obwohl mein Ende hier liegt, dort lag, entfaltet sich meine Erzählung hier. Ganz ähnlich wie die Vogellaute im Dunkeln vor meinem Zelt, wenn ich allein bei meiner Höhle bin, verstummt meine Geschichte niemals. Ich pflegte in meinem Schlafsack zu liegen und ihren Gesängen zu folgen, von einem zum nächsten, Eulen, Wachtelkönige, Nachtfalken und Winternachtschwalben.

ergibt sich aus einer autosomalen Vererbung von Mutationen des Gens CLN3

Ich sah zu, wie meine Frau ihr allabendliches Yogaprogramm absolvierte. Mein Programm war das Zusehen.

»Irgendwas stimmt nicht«, sagte Meg.

»Was?«

»Ich habe ein ungutes Gefühl.«

»Während des herabschauenden Hundes kann ich nicht mit dir reden.«

»Sorry.« Sie ging geschmeidig zur Kriegerstellung über. Etwas besser. »Irgendwas liegt in der Luft.«

Ich nickte. Eine solche Äußerung hätte nicht viel zu bedeuten gehabt, wenn ich nicht das Gleiche empfunden hätte. Das sagte ich Meg allerdings nicht. Sie war bereits besorgt.